

Zahm, zahmer, SVP (gegen) SP

Im Kreuzverhör traten die beiden Zürcher Regierungsräte Ernst Stocker (SVP) und Mario Fehr (SP) in Feuerthalen an. Uneinigkeit herrschte aber weder in regionalen, in kantonalen noch in schweizerischen Themen.

Stefan Salzmann

FEUERTHALEN. «Wir sind nach Feuerthalen gekommen, weil es hier so friedlich zu- und hergeht», sagte Regierungsrat Ernst Stocker. Es müsse nicht immer gestritten, es könne auch mal konstruktiv diskutiert werden. Dies liess gleich zu Beginn des fast zweistündigen «Kreuzverhörs» zu regionalen, kantonalen, schweizerischen und internationalen Themen erahnen, dass es in der Aula Stumpfenboden in Feuerthalen zwischen der SP und der SVP sowie den beiden Regierungsräten Ernst Stocker (Finanzdirektor, SVP) und Mario Fehr (Sicherheitsdirektor, SP) zahm zu- und hergehen wird. Befragt wurden die beiden von Feuerthalens Gemeindepräsident Jürg Grau (SVP) und SP-Kantonsrat Markus Späth.

Ebenfalls mit dabei waren je zwei Kantonsratskandidaten der SP (Sibylle Jüttner, Peter Kissling) und der SVP (Paul Mayer, Michael Trachsel). Sie bekamen je eine gelbe Karte, mit welcher sie die Podiumsdiskussion sofort unterbrechen konnten, um den Regierungsräten eine Frage zu stellen oder ein Anliegen vorzutragen. Nur Paul Mayer machte davon im Verlaufe des Abends keinen Gebrauch.

Als Region für seine Interessen wehren

Ein regionales Thema war die Frage nach dem Standort für ein Atommüll-Endlager. Jürg Grau wollte wissen, ob die Thematik im Regierungsrat diskutiert werde? «Selbstverständlich beschäftigen wir uns mit der Frage», sagte Stocker. Er sei kritisch gegenüber einem Standort im Kanton Zürich, auch wenn die höchste Sicherheit oberstes Ziel bei der Auswahl sein müsse. Ob dies Mario Fehr gleich sehe, wollte Markus Späth wissen. «Die Antwort von Ernst war dermassen schlau, wie soll ich die nicht unterstützen?», fragte Fehr rhetorisch. Und fügte hinzu, dass es wichtig sei, sich als Region für seine Interessen zu wehren. «Wenn ihr oder Nördlich Lägern sagt: «Ist ja nicht so schlimm», dann bekommt ihr's.»



Die beiden Regierungsräte Mario Fehr und Ernst Stocker (von links) waren sich in allen Themen einig.

BILD STEFAN SALZMANN

«Ich habe mich für die Eröffnung schon abgemeldet.»

Jürg Grau
Gemeindepräsident
von Feuerthalen

2022 will die Nagra bekannt geben, an welchem Standort die Bewilligung für ein mögliches Tiefenlager eingereicht wird. 2030 soll eine Volksabstimmung folgen. 2060 könnte das Tiefenlager in Betrieb gehen. In Bezug auf den langen Prozess sagte Grau: «Ich habe mich für die Eröffnung schon abgemeldet.»

Ein weiteres regionales Thema war die Belastung der Gemeinden durch Sozialkosten und die Ergänzungsleistungen. Gerade für Feuerthalen sei dies ein grosses Problem, so Späth. Er wollte von den Regierungsräten wissen, ob es in Zukunft eine Entlastung für die Gemeinden gebe. Dazu Fehr: «Mit dem neuen Kinder- und Jugendheimgesetz, das 2021 in Kraft treten wird, wird es eine Entlastung für

die Gemeinden geben.» Dazu gebe eine weitere Entlastung, sofern die Steuervorlage bezüglich Umsetzung der nationalen Steuervorlage durchkomme. Sie würde dazu führen, dass der Kanton mehr an Ergänzungsleistungen bezahle. Anstatt 44 neu 53 Prozent, so Fehr.

Die ganze Diskussion hindurch lobten sich die beiden Regierungsräte. Mal ernst gemeint, mal etwas weniger ernst. Es verlieh dem Abend eine amüsante Note. Dass hier aber einer aus der SP auf einen aus der SVP traf, wurde nicht wirklich ersichtlich. Wie schon vor vier Jahren waren sie gemeinsam im Auto angeeiert. Vor der Rückfahrt sprang damals das Auto nicht an, die Batterie war leer. Ob es dieses Mal besser klappt mit der Rückfahrt?

«Sie werden ihre Sache schon gut machen»

Kaum ein Künstler prägte Ramsen so stark wie Hansueli Holzer. Nun zieht es ihn fort von dort, wo «der Himmel bis zum Boden reicht». In Stein am Rhein möchte er alt werden – und seine Bilder, wie einst seine zwei Töchter, ziehen lassen.

Darina Schweizer

RAMSEN/STEIN AM RHEIN. «Das ist es!», schiesst es Hansueli Holzer jedes Mal durch den Kopf, wenn er auf eine besondere Naturszene trifft. «Das ist es!», dachte er, als der «Lange Ludwig», ein Ramsemer Dorforiginal, auf dem Lohmen einen Birnenbaum fällte. «Das ist es!», wusste er, als er dem Untersee entlang ging und das Wasser zwischen dem Schilf funkeln sah. Und sobald er das dachte, sah er sein Gemälde oder seinen Holzschnitt schon vor sich. Als er jedoch vor drei Monaten dachte «Das ist es!», sah er kein Motiv. Sondern eine Wohnung.

Da suchte der Maler, Dokumentarfilmer und Holzschnitzer mit seiner Partnerin Indra «ein Daheim fürs Alter». Eines, das hindernisfrei sein und einen Fahrstuhl haben sollte. Zwei solcher Wohnungen guckte sich der 72-Jährige in Stein am Rhein an. Die erste an der Zwinglistrasse war auf drei Stöcke verteilt. Zu umständlich. In der zweiten am Guldifuess 9 traf es Holzer wie ein Schlag. «Das ist es!», wusste er, als er die hellen Räume auf einer Etage vor sich sah – und unterschrieb mit Indra noch am 17. Dezember den Vertrag. Dann begann die eigentliche grosse Entscheidung: Welche Bilder und Möbel soll man mitnehmen, wenn man 42 Jahre lang in einem Haus gelebt hatte?

Als Frühaufsteher zum guten Ruf

1977 «flüchtete» Holzer nach Ramsen, weil vor seiner Haustür in der Schaffhauser Schönau eine Autobahn geplant war. Ramsen als neue Heimat sollte es sein, da dort «der Himmel bis zum Boden reicht, wie in der Serengeti-Steppe». An einer «sonnigen Nebenstrasse» – so hiess

es im Inserat – schaute sich Holzer ein Haus an. Und er wusste ein weiteres Mal: «Das ist es!» In zehn Zimmern richtete er mit seiner 2005 verstorbenen Frau eine Werkstatt und ein Atelier ein, zog seine zwei Töchter gross und begann, seine drei grossen Leidenschaften auszuleben: das Malen, das Filmen und das Holzschneiden. Wenn die Sonne frühmorgens gerade mal so knapp über die Ramsemer Hügel «spienzelte», war er draussen unterwegs, «immer draussen», betont er. So traf er so manchen Ramsemer Landwirt an, der in der Morgenfrühe Gras für seine Kühe holte, sein Feld pflügte oder seine Tiere auf die Weide trieb. Ein Glück, wie sich später herausstellte. «Die Bauern sahen, dass ich früh mit dem Arbeiten begann, und es sprach sich herum,

dass der Künstler «kein fuule Siech isch», so Holzer lachend. So habe er in Ramsen gleich einen guten Ruf gehabt. Doch er habe auch von den Kunstschaaffenden vor ihm profitiert. Vor Holzers Zeit fehlte den Ramsemern noch das Geld, um Bilder von Künstlern zu kaufen. So hätte Dorfschmied Josef Gnädinger einst gerne ein Bild des Zeichners Brütsch erstanden, aber «damals vermochte man das nicht», verriet er Holzer, als er einen Holzschnitt von ihm kaufte. «Heute ist das anders.» Auch das erleichterte Holzer das Fussfassen in Ramsen. Nebenbei engagierte er sich in der Heimatvereingung Buch-Hemishofen-Ramsen. Noch heute ist er dort Aktuar. «Das verbindet mich mit Ramsen, auch wenn ich das Dorf verlassen habe», sagt Holzer.

Was in Ramsen zurückgeblieben ist, ist ein Teil seiner Möbel, seiner Bücher und seiner Bilder. Er habe nur mitgenommen, was er auch wirklich brauche, sagt er. Von seinen zehn Büchern über Van Gogh hat er nur zwei eingepackt, und auch die Bilder und Holzschnitte hat er stark reduziert. Im Juni gibt es eine grosse Abschlussausstellung in seinem ehemaligen Haus in Ramsen, das er verkaufen will. Dann können seine «Relikte» erstanden werden. Es sei wie bei den Kindern, so der 72-Jährige wehmütig. «Irgendwann muss man sie gehen lassen. Aber sie werden ihre Sache schon recht machen. Irgendwo auf der Welt bleiben sie ja.»

«Stein am Rhein war nie fremd»

Holzer selbst bleibt nun in Stein am Rhein. Hier hat er sich nie fremd gefühlt. 1986 kreierte er das Plakat für das «No e Wili»-Freilichtspiel, ein Holzschnitt, der bis heute das Aushängeschild des Vereins geblieben ist. «Ich habe damals 100 Holzschnitte gedruckt und jeden für 300 Franken verkauft», sagt er. Das waren die ersten 30 000 Franken ins Kässeli des «No e Wili»-Vereins.

Und was hat er jetzt noch alles vor in Stein am Rhein? Sicher möchte er sich oberhalb der Pontonierhütte an den Rhein setzen und malen. Dann gibt es da noch ein Projekt über eine Edelmetallmine in Sri Lanka. Und sobald er in Stein am Rhein richtig eingerichtet sei, möchte er den Dokumentarfilm schneiden, den er bei der Herstellung des Quarzits gedreht hat, der in seiner neuen Küche eingebaut wurde. Als er die Küchenbauer beobachtete, schoss ihm nämlich auch dort plötzlich durch den Kopf: «Das ist es!»



Hansueli Holzer und Partnerin Indra in ihrem neuen Steiner Garten. BILD DARINA SCHWEIZER

Eine Kündigung, die Fragen offenlässt

TRÜLLIKON. Anfang der Woche wurde auf der Webseite der Gemeinde Trüllikon ein Stelleninserat aufgeschaltet: «Wir suchen eine/n Gemeinbeschreiber/in per sofort oder nach Vereinbarung». Die gesuchte Person wird in Zukunft Gemeinbeschreiberin Anita Ekert aus Embrach ersetzen. Seit April des vergangenen Jahres war sie auf der Gemeindeverwaltung in Trüllikon angestellt. Nun hat sie gekündigt und verlässt die Kanzlei auf Ende Februar. Aus persönlichen Gründen, wie sie auf Anfrage der SN mitteilt. «Einzelheiten will ich keine erläutern», so Ekert.

Ähnliches ist auf Anfrage der SN von Trüllikons Gemeindepräsidentin Claudia Gürtler zu hören. «Wir sind eine Landgemeinde mit einem Team von vier Angestellten. Da muss das ganze Gefüge von der Zusammenarbeit her funktionieren. Das hat nicht gepasst», so Gürtler. Weitere Details möchte aber auch sie nicht bekannt geben.

Dass Anita Ekert fünf Monate nach ihrem Arbeitsbeginn in Trüllikon mit der Geburt ihres zweiten Kindes für vier Monate im Mutterschaftsurlaub war, erschwerte die Situation wohl zusätzlich. Anfang dieses Jahres nahm sie ihre Arbeit als Gemeinbeschreiberin wieder auf. Trotzdem: Beim Einstellungsgespräch machte Ekert klar, dass ihre Familienplanung noch nicht abgeschlossen sei. Dieser Aussage widerspricht auch die Gemeindepräsidentin nicht.

Zukünftig 100-Prozent-Pensum

Bis Ende Februar arbeitet Ekert als Gemeinbeschreiberin in ihrem 70-Prozent-Pensum weiter. Dies sei kein Problem, betont sie. Und auch wenn sie es sich anders gewünscht hätte, sagt sie: «Es ist so, wie es ist, und auch nicht mehr rückgängig zu machen.» Wie es ab März für sie beruflich weitergehe, müsse sie dann noch schauen.

Falls bis Ende Februar die Stelle nicht besetzt werden kann, will Gürtler wiederum auf die Sozialsekretärin Brigitte Felix zurückgreifen. «Sie hat eine Ausbildung als Gemeinbeschreiberin und hat bereits während des Mutterschaftsurlaubs von Frau Ekert diese Arbeit erledigt.» Dabei stockt Felix während dieser Zeit ihr 20-Prozent-Pensum wiederum auf 70 Prozent auf.

Für die Zukunft sucht die Gemeinde Trüllikon aber eine Gemeinbeschreiberin oder einen Gemeinbeschreiber für ein 100-Prozent-Pensum. Wichtig sei ihr als Gemeindepräsidentin, dass es eine Person sei, welche das Arbeiten in einer ländlichen Gemeinde kenne, selbständig sei und trotzdem gut im Team arbeiten könne. Erste Bewerbungen per E-Mail habe es bereits gegeben, sagt Gürtler. Die Frist läuft bis am Freitag, 22. Februar. (ssa)

Journal

Katze Gini hat überlebt und ist wieder zu Hause

TRÜLLIKON. Vor zwei Wochen wurde die Katze Gini in der Nähe des Kindergartens in Trüllikon angeschossen. Täter waren ein 73-jähriger Mann und eine 66-jährige Frau, wie sich eine Woche später herausstellte. Seither kämpfte Gini in der Tierklinik Rhenus in Flurlingen ums Überleben. Am Dienstagabend vermeldete die Tierklinik auf Facebook: «Im Kontrollultraschall vom Samstag sah der Bauchraum bedeutend besser aus. Gini konnte vom Tropf genommen werden, und gestern Abend wurde sie den überglücklichen Besitzern übergeben. Diese pflegen sie nun zu Hause weiter.»